

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Feyerabend, Paul
Naturphilosophie

Herausgegeben von Helmut Heit und Eric Oberheim

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-58514-6

SV

Paul Feyerabend Naturphilosophie

Herausgegeben und mit einem Vorwort von
Helmut Heit und Eric Oberheim

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2009

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58514-6

I 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Paul Feyerabend als historischer Naturphilosoph Einführung von Helmut Heit und Eric Oberheim . . .	7
Paul Feyerabend: Naturphilosophie	
Vorbemerkung	41
1. Die Voraussetzungen des Mythos und die Kenntnisse seiner Erfinder.	43
1.1. Steinzeitliche Kunst und Naturerkenntnis.	48
1.2. Megalithische Astronomie (Stonehenge)	57
1.3. Kritik primitivistischer Deutungen der Frühzeit.	66
1.4. Das dynamische Weltbild des Steinzeitmenschen	71
2. Struktur und Funktion des Mythos	83
2.1. Theorien des Mythos	86
2.2. Die Theorie des Naturmythos und der Strukturalismus.	100
3. Das Aggregatuniversum Homers	107
3.1. Die parataktische Welt der archaischen Kunst.	108
3.2. Weltbild und Wissen in den Homerischen Epen	124
3.3. Grundsätzliches zu Wirklichkeitsauffassungen und Wissenschaftssprache	143
4. Übergang zur expliziten begrifflichen Erfassung der Natur.	157
4.1. Die neue Welt der Philosophen: Vor- und Nachteile.	163

4.2.	Historische Umstände der Philosophie- entstehung	171
4.3.	Vorläufer in den Kosmogonien des Orients und Hesiods	183
5.	Naturphilosophie bis Parmenides	195
5.1.	Wechselnde Weltauffassungen: Hesiod und Anaximander	196
5.2.	Religionskritik und Erkenntnistheorie: Xenophanes	221
5.3.	Der Ursprung abendländischer Natur- philosophie: Parmenides	240
6.	Abendländische Naturphilosophie von Aristoteles bis Bohr	255
6.1.	Zum Forschungsprogramm des Aristoteles	257
6.2.	Mathematische Behandlung der Natur: Descartes	271
6.3.	Empirismus ohne Fundament: Galilei, Bacon, Agrippa	277
6.4.	Bewegung der Begriffe: Hegel	293
6.5.	Probleme des Mechanizismus: Newton, Leibniz, Mach	303
6.6.	Vorzeichen des Neuen: Einstein, Bohr, Bohm	310
7.	Zusammenfassung und Ausblick	321
Paul Feyerabend: Nachgelassene Dokumente		
	Brief an Jack J. C. Smart, Dezember 1963	328
	Preparation (Antrag auf ein Forschungsjahr, 1977)	340
	Report on 1980 Sabbatical (Bericht über ein Forschungsjahr)	356
	Literaturverzeichnis	361
	Editorische Notizen	379

Paul Feyerabend als historischer Naturphilosoph

Einführung von Helmut Heit und Eric Oberheim

»Eifriger und sehr interessierter Schüler, dessen Begabung weit über dem Durchschnitt ist. Manchmal läßt er sich zu vorlauten Bemerkungen hinreißen.« Dies trugen die Lehrer der Wiener *Staatlichen Oberschule für Jungen* im Schuljahr 1939/40 in Paul Feyerabends Zeugnis ein, und so mancher machte später ähnliche Erfahrungen mit ihm.¹ Feyerabend war sicher einer der bemerkenswertesten und kontroversesten Wissenschaftsphilosophen des 20. Jahrhunderts, der auch außerhalb der Universitäten Aufmerksamkeit erregte. Er war vielseitig interessiert und für viele interessant. Während seine überdurchschnittliche Begabung kaum je in Frage gestellt wurde, sind die Einschätzungen hinsichtlich seines Eifers mitunter etwas zurückhaltender. Feyerabend steht, nicht zuletzt durch eine lässige Selbstinszenierung und abfällige Bemerkungen über die gelehrte Belesenheit seiner Kollegen, in dem Ruf, kein übermäßig eifriger, fleißiger und gründlicher Forscher gewesen zu sein. Nicht wenige haben auch manchen Inhalt seiner Einlassungen, ähnlich wie schon seine Lehrer, als wenig erwünschte »vorlaute Bemerkungen« empfunden. Im Rahmen einer generellen Abrechnung mit den zum Relativismus und Skeptizismus tendierenden Entwicklungen in der Wissenschaftstheorie kürte man Feyer-

1 Dieses und andere Schulzeugnisse ähnlichen Inhalts finden sich in der Feyerabend-Sammlung im Philosophischen Archiv der Universität Konstanz, Archivnummer: PF 9-3-26.

abend in der Zeitschrift *Nature* zum »Salvador Dali of academic philosophy, and currently the worst enemy of science« (Theocharis/Psimopoulos 1987: 596). Aus der Sicht der Autoren sei er das jedoch mit nur geringem Vorsprung vor Karl Popper, Thomas Kuhn und Imre Lakatos, denn die philosophische Reflexion auf Wissenschaft befinde sich insgesamt in einer ungunstigen Entwicklung. Insofern findet sich Feyerabend hier in der guten Gesellschaft der Klassiker post-positivistischer Wissenschaftsphilosophie. Von den genannten »großen Vier« der Wissenschaftstheorie des zwanzigsten Jahrhunderts ist jedoch der Eindruck, ein Feind der Wissenschaft zu sein, vor allem an Feyerabend hängengeblieben, zunächst als mediengerechtes Label (Horgan 1993) und später, posthum, als ambivalenter Ehrentitel (Preston, Munévar et al. 2000).

Die vorliegende *Naturphilosophie* ist geeignet, auch hinsichtlich einer etwaigen Wissenschaftsfeindlichkeit Feyerabends neues Licht auf sein Werk und seine philosophische Entwicklung zu werfen. Im Folgenden möchten wir in drei Schritten in die Lektüre dieses Textes einführen. Nach einer kurzen Erinnerung an die philosophische Entwicklung von Feyerabend rekonstruieren wir die Geschichte dieses Buches und die Gründe, warum es erst mit gut dreißigjähriger Verzögerung veröffentlicht wird (1). In einem zweiten Schritt soll die besondere Bedeutung des Manuskripts sowohl für die Feyerabend-Forschung wie auch für ein Verständnis der Entwicklung unserer Naturauffassungen herausgestellt werden (2). Feyerabend zeigt sich in der *Naturphilosophie* als Interpret frühgriechischer Geisteswelt und als Genealoge des okzidentalen Rationalismus. So eröffnet dieser Text nicht nur eine faszinierende Perspektive auf die Geschichte der Naturphilosophie, sondern auch auf bislang wenig berücksichtigte Aspekte im Denken Feyerabends. Zugleich ist diese Arbeit aus den frühen siebziger Jahren eine entscheidende Ressource zum Verständnis der Gemeinsamkeiten und Dif-

ferenzen zwischen dem frühen und dem späten Feyerabend. Sie ist das *missing link*, um die spätere Radikalisierung, ihre Rechtfertigung und ihr Ausmaß als Kontinuum im Denken Feyerabends zu verstehen. Der abschließende, dritte Teil der Einleitung gibt eine Übersicht über den Aufbau und den Inhalt von Feyerabends *Naturphilosophie* (3).

1. Zur Geschichte eines un abgeschlossenen Projektes

Feyerabends Philosophie stand stets in einem engen Zusammenhang mit den wissenschaftlichen und philosophischen Diskussionen seiner Zeit, und nicht selten war er an diesen Diskussionen auch durch persönliche Kontakte unmittelbar beteiligt. In den späten 1940er Jahren, als er in Wien bei Felix Ehrenhaft und Victor Kraft studierte, erhielt er direkte Einsichten in den logischen Positivismus des Wiener Kreises und seine Probleme, die für die weitere Entwicklung der internationalen Wissenschaftsphilosophie von so grundlegender Bedeutung waren. In dieser Zeit lernte er auch Ludwig Wittgenstein kennen, der ihm eine Stelle in Cambridge anbot. Da aus dieser Offerte durch den frühen Tod Wittgensteins nichts wurde, nahm Feyerabend für eine Weile das Angebot an, mit Karl Popper in London zu arbeiten. In den frühen fünfziger Jahren traf er sich mehrfach mit Niels Bohr und wurde einer der prominentesten philosophischen Kritiker der Kopenhagener Deutung der Quantenmechanik. 1962 leitete er gemeinsam mit Thomas Kuhn, seinem damaligen Kollegen an der Universität Berkeley, die historische Wende in der Wissenschaftsphilosophie ein, die sich fortan verstärkt auch der Geschichte und Soziologie der Wissenschaften zuwandte, statt Wissenschaft allein als logisches System zu betrachten. Im Verlauf der 1970er Jahre wurde er zu einem entschiedenen Kritiker zunächst der Philosophie

und der Schule Karl Poppers und später des Rationalismus in einem grundlegenden Sinne. Das Schlagwort des ›anything goes‹ aus *Wider den Methodenzwang* (1975) sorgte innerhalb und außerhalb der akademischen Philosophie für Aufsehen. Die anschließenden Schriften, vor allem *Erkenntnis für freie Menschen* (1978), *Wissenschaft als Kunst* (1984) und *Irrwege der Vernunft* (1987), waren wichtige Elemente einer allgemeinen Diskussion um die Möglichkeiten und Grenzen der westlichen Wissenschaften, wie sie etwa in postkolonialen, postmodernistischen und ökologischen Strömungen im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts geführt wurden. Die Potentiale und Grenzen einer wissenschaftlichen Weltauffassung sind auch das Thema seines letzten, posthum veröffentlichten Buches *Die Vernichtung der Vielfalt* (1999). Feyerabends Autobiographie, *Zeitverschwendung* (1994), gibt einen sehr lesenswerten Eindruck von diesem bewegten Leben im Zentrum zeitgenössischer Diskussionen. Die *Naturphilosophie* eröffnet nun den Blick auf einen bislang wenig bekannten Feyerabend: den historischen Naturphilosophen und Theoretiker der antiken Philosophieentstehung.

Parallel zu seinem Hauptwerk *Wider den Methodenzwang*, das 1975 in der ersten Buchfassung auf englisch erschien, arbeitete Paul Feyerabend in deutscher Sprache an einer umfassend konzipierten *Naturphilosophie*. Sie sollte ursprünglich drei Bände umfassen und die Geschichte des menschlichen Naturverständnisses von den frühesten Spuren steinzeitlicher Höhlenmalereien bis zu den zeitgenössischen Diskussionen in der Atomphysik rekonstruieren. Der Arbeitstitel lautete *Einführung in die Naturphilosophie*. Da es sich jedoch bei der Arbeit nicht um einen einführenden Einstieg in das Thema handelt, sondern um einen eigenständigen Forschungsbeitrag Feyerabends, der eher eine historische Rekonstruktion der aktuellen Situation darstellt als eine Einführung, haben wir für die Veröffentlichung auf diese irreführende Einschränkung

verzichtet. Das Projekt wurde seinerzeit nicht abgeschlossen, es war schon in den späten siebziger Jahren unbekannt und ist offenbar auch bei Feyerabend selbst in Vergessenheit geraten. Eine Weile tauchte der Titel noch in frühen Literaturlisten auf, verschwindet dann aber wieder.² In seiner Autobiographie erwähnt Feyerabend die *Naturphilosophie* mit keinem Wort. Nur an vereinzelten Stellen fanden sich später noch Hinweise auf das Projekt. So erwähnt Feyerabend seine Arbeit an einer *Einführung in die Naturphilosophie* in einem Brief an Hans Albert (vgl. Baum 1997: 133). Aber der Herausgeber des Briefwechsels nimmt diesen Hinweis vor allem als Indiz für die notorische Unzuverlässigkeit der biographischen und bibliographischen Angaben Feyerabends: »Viele Projekte kamen nicht zustande; und auch wenn eine Arbeit als im Druck befindliche bezeichnet wird, heißt das nicht, daß sie tatsächlich auch erschienen ist. So ist zum Beispiel ein für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft geplantes Werk über Naturphilosophie nie erschienen« (Baum 1997: 8). Von der Existenz dieses Werkes, das allerdings seinerzeit nicht in Darmstadt, sondern bei Vieweg in Braunschweig erscheinen sollte, weiß Baum offenbar nichts.

Aus diesem Grund waren wir einigermmaßen verblüfft, als das unvollendet gebliebene Ergebnis der Bemühungen Feyerabends bei einer Recherche im Philosophischen Archiv der

2 In einer selbstverfaßten Literaturliste, die auf »April 1976« datiert ist (PF 3-1-9), findet sich als sechstes Buch (noch vor *Against Method*): »Einführung in die Naturphilosophie,? Braunschweig 1974«, allerdings mit rotem Textmarker markiert und der handschriftlichen Notiz von Feyerabend: »never published«. In einer etwas späteren Bibliographie (PF 3-1-5) wird die Naturphilosophie noch erwähnt als Titel Nr. 92: »Einführung in die Naturphilosophie und Mythenlehre«, wobei »Darmstadt« durchgestrichen und handschriftlich durch »Braunschweig 1976« ersetzt wurde. Wenig später jedoch, in einer Liste, die bis 1977 reicht (PF 3-1-3), fehlt die Naturphilosophie bereits völlig.

Universität Konstanz auftauchte.³ Daß es sich bei der 245 Seiten umfassenden Kopie eines Schreibmaschinentextes um eine wichtige Quelle für die Feyerabend-Forschung handelt, wurde schnell deutlich. Der Text behandelt in fünf Kapiteln die Entwicklung des menschlichen Verständnisses der natürlichen Welt von den frühesten Höhlenmalereien und Zeugnissen der Frühgeschichte über das homerische *Aggregat-Universum* bis zum *Substanz-Universum* der Vorsokratiker, insbesondere bei Parmenides. Damit lag erstmals eine ausführliche Erörterung des von Feyerabend wiederholt angesprochenen »Aufstiegs des Rationalismus« in der griechischen Antike vor. Eher zufällig stießen wir bald danach auf eine Referenz in einer Arbeit von Helmut Spinner, in der auf die unveröffentlichte *Naturphilosophie* Feyerabends verwiesen wird.⁴ Wie sich herausstellte, sollte Spinner damals als Herausgeber der drei Bände fungieren und hatte bereits erhebliche Zeit und Arbeit in das Projekt investiert. Dankenswerterweise hat er uns sowohl diese Vorarbeiten wie auch eine zweite, ausführlichere Version des Typoskripts zur Verfügung gestellt, die insgesamt 305 Schreibmaschinenseiten umfaßte und insbesondere um ein sechstes Kapitel erweitert worden war. Dieses sechste Kapitel skizziert die Entwicklung der Naturphilosophie von Aristoteles bis Bohr. Die verschiedenen Kapitel sind unterschiedlich gründ-

3 Aufgefunden wurde das Material mit der Archivnummer PF 5-7-1 von Eric Oberheim und Torbjørn Gunderson im August 2004, als sie im Anschluß an ein Seminar über *Wider den Methodenzwang* an der Humboldt-Universität zu Berlin im Feyerabend-Nachlaß in Konstanz recherchierten. Sie entdeckten das bislang unbemerkte Buchmanuskript in einer Mappe, versteckt unter Feyerabends Dissertation *Zur Theorie der Basissätze* (PF 5-6-2 – vgl. Feyerabend 1951).

4 Spinner wollte unter anderem auch die Überlegungen Feyerabends für eine Neudeutung der Entstehung abendländischer Rationalität in der Antike fruchtbar machen und verweist in zwei Fußnoten auf das damals noch unveröffentlichte Werk Feyerabends (Spinner 1977, S. 33 Fn. 99 und S. 37 Fn. 121).

lich bearbeitet, aber sie stellen insgesamt eine kontinuierlich verlaufende und intern vernetzte Argumentation dar, die im Unterschied zu der nur fragmentarisch hinterlassenen *Vernichtung der Vielfalt* (1999) ein zusammenhängendes, wenn auch nicht abschließend redigiertes Buch bildet.

Die nun der Öffentlichkeit vorliegende *Naturphilosophie* eröffnet gerade durch ihren noch nicht ganz abgeschlossenen Zustand einen interessanten Blick in die Werkstatt dieses Philosophen. Insbesondere ist sie geeignet, das auch von Feyerabend selbst inszenierte Bild eines leichtfertigen Denkers zu korrigieren. Zwar bemüht sich Feyerabend um einen leichten Stil und läßt sich noch immer zu vorlauten, nicht in jedem Fall unabweisbar begründeten Behauptungen hinreißen. Aber er tut das ausgehend von einer umfangreichen Erörterung des einschlägigen zeitgenössischen Materials und einem hier besonders deutlich nachvollziehbaren »enormen Lesepensum« (Hoyningen-Huene 1997: 8). Feyerabend zeigt sich in diesem Buch nicht nur als Provokateur, sondern auch als ein Wissenschaftler, der hart gearbeitet und viel gelesen hat. In einem Brief an Imre Lakatos vom 5. Mai 1972 klagt er darüber.

Dear Imre, Damn the *Naturphilosophie*: I do not have your patience for hard work, nor do I have two secretaries, a whole mafia of assistants who bring me books, check passages, Xerox papers and so on. If anarchism loses, then this is the most important reason. The examples which I find, are in books which I have found in the stacks myself, which I have carried myself, which I have opened myself, and which I have returned myself. [...] The very bloody version has been written by myself, never have I asked a secretary to do my dirty work (Lakatos/Feyerabend 1999: 274 f.).

Es bleibt zu spekulieren, ob nicht nur der Anarchismus, sondern auch die »verdammte Naturphilosophie« an einer zu hohen Arbeitsbelastung gescheitert ist. Jedenfalls hat sich Feyerabend im Laufe der späteren siebziger Jahre von diesem

Projekt getrennt. Die Zusammenarbeit mit Helmut Spinner wurde im Frühjahr 1976 abgebrochen, als Feyerabend sich anscheinend zu einer grundlegenden Überarbeitung des bisherigen Manuskripts und der weiteren Vorgehensweisen entschließt. Hierzu könnten auch die umfangreichen Kommentare und Hinweise von Spinner beigetragen haben, die Feyerabend offenbar sehr schätzte und die ihn ermunterten, den Band insgesamt zu überarbeiten. Gleichzeitig scheint die Zusammenarbeit nicht unproblematisch gewesen zu sein, auch wenn die Vereinbarungen zwischen Feyerabend, Spinner und dem Vieweg-Verlag seinerzeit einvernehmlich aufgelöst worden sind. Recht bald danach öffentlich ausgelegte Differenzen sprechen hier für sich – so bemängelt Spinner Feyerabends »philosophischen Leerlauf« (Spinner 1977: 589), während dieser sich seinerseits über das »Analphabetentum« Spinners mokiert (Feyerabend 1978: 102). Dessenungeachtet erklärt Feyerabend jedoch 1977, er wolle sich »im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte« mit verschiedenen Veröffentlichungen darum bemühen, »moralischen und intellektuellen Müll beiseite zu räumen, so daß neue Formen des Lebens zum Vorschein kommen können [...]. Dazu zählt auch die *Einführung in die Naturphilosophie*, die 1976 erscheinen sollte, die ich aber zurückgezogen habe, um einige größere Überarbeitungen vorzunehmen« (Feyerabend 1977: 181). Daß es dazu nicht gekommen ist, hat sicher auch mit den Reaktionen auf sein anderes Buch aus dieser Zeit zu tun.

War Feyerabend bis Mitte der siebziger Jahre vor allem ein erfolgreicher, streitbarer und angesehener Wissenschaftsphilosoph, so geriet er durch sein Hauptwerk *Against Method* unversehens ins Zentrum der allgemeinen intellektuellen und kulturellen Diskussion. Der Effekt, den die vorwiegend negativen Reaktionen auf *Wider den Methodenzwang* bei Feyerabend hatten, dürfte für die Arbeit an der *Naturphi-*

losophie durchaus ambivalent gewesen sein. So könnten dadurch seine Ansprüche an die Qualität und Eindeutigkeit des Textes gestiegen sein, um weiteren Mißverständnissen vorzubeugen. Denn Feyerabend mochte zwar über »Sonntagsleser, Analphabeten und Propagandisten« schimpfen (1978: 100 ff.), ganz frei von der Verantwortung für diese Fehldeutungen wird er sich doch nicht gefühlt haben. Darauf deuten auch die umfangreichen Überarbeitungen, die er immer wieder an dem Text vorgenommen hat. *Against Method* ist ursprünglich 1970 als längeres Essay in den *Minnesota Studies in the Philosophy of Science* veröffentlicht worden. 1975 erscheint die erste englische Buchfassung. Da Feyerabend jedoch in den folgenden Jahren die beiden Neuauflagen (1988, 1993) und auch die beiden deutschen Übersetzungen (1976, 1983) zum Anlaß umfassender Revisionen und Überarbeitungen nimmt, liegen heute zumindest sechs Fassungen von *Wider den Methodenzwang* vor, die in Inhalt, Umfang und Teilen der Argumentation mitunter erheblich voneinander abweichen. Noch in seiner Autobiographie schreibt er rückblickend: »WM ist kein Buch, sondern eine Collage« (1994: 189). Diese Collage hat zwar seinen internationalen Ruhm begründet, aber seiner Stimmung und seinem Selbstwertgefühl offenbar nicht unbedingt genützt. »Einige Zeit, nachdem sich der Entrüstungssturm erhoben hatte, verfiel ich in Depressionen, die über ein Jahr lang anhielten. [...] Ich habe oft gewünscht, daß ich dieses idiotische Buch nie geschrieben hätte« (1994: 199 f.). Feyerabend war viele Jahre damit beschäftigt, *Wider den Methodenzwang* zu explizieren. Vielleicht wäre die *Naturphilosophie* eine bessere Antwort auf Kritiker gewesen, als es *Erkenntnis für freie Menschen* war.⁵

5 Wie Grazia Borrini-Feyerabend in ihrem Vorwort zu *Die Vernichtung der Vielfalt* schreibt, war Feyerabend in seinem letzten Lebensjahrzehnt »nicht mehr mit allem in *Erkenntnis für freie Menschen* zufrieden; er wollte das Buch nicht wieder gedruckt sehen« (1999: 15).

Wie dem auch sei, die Auseinandersetzungen um *Wider den Methodenzwang* und die damit verbundenen beruflichen und privaten Belastungen dürften jedenfalls eine wichtige Rolle für die Nicht-Veröffentlichung dieses immerhin fast vollständig abgeschlossenen Buches gespielt haben.

Dem nun vorliegenden Band sind einige zusätzliche Dokumente beigelegt, die über das weitere Schicksal der *Naturphilosophie* und über Feyerabends eigene Einschätzung seiner wissenschaftlichen Entwicklungen, Leistungen und Ziele Aufschluß geben können. Eine besonders interessante Quelle für die Vorgeschichte der *Naturphilosophie* stellt ein längerer und gehaltvoller Brief dar, den Feyerabend im Dezember 1963 an Jack Smart geschrieben hat. Feyerabend betont darin gegenüber seinem australischen Kollegen, er habe schon immer eine Arbeit über die Natur der Mythen schreiben wollen, um zu zeigen, daß sie vollentwickelte alternative Weltauffassungen seien. Dazu verbindet er verschiedene sprachphilosophische und kantische Überlegungen, wonach unsere Weltauffassung stets durch begriffliche Schemata mitkonstituiert werde, mit dem Gedanken, daß diese Schemata weder eingeboren noch historisch unveränderlich seien. Vielmehr belege die historische Forschung und der Kulturvergleich die Existenz alternativer Weltauffassungen, die ihrerseits voll entwickelt, eigenständig und funktional erfolgreich seien. Diese Überlegung illustriert Feyerabend am Beispiel der Lebendigkeit und Vollständigkeit des griechischen Mythos durch ein Zitat aus Nietzsches *Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Dasselbe Zitat und denselben Gedanken greift er nicht nur in der *Naturphilosophie* (s. u., Kap. 3.3), sondern auch zwanzig Jahre später in *Wissenschaft als Kunst* (1984a: 51) wieder auf. Der Brief an Smart eröffnet zudem eine spezifische Perspektive auf Feyerabend, die in der später veröffentlichten *Antwort an Kritiker: Bemerkungen zu Smart, Sellars und Putnam* (1965) in der Fülle der behandelten Punkte leicht übersehen wird.

Die grundlegende Tendenz Feyerabends, die wissenschaftliche Naturauffassung mit mythischen und ethnologischen Alternativen zu vergleichen, wurde bereits Anfang der sechziger Jahre gelegt, wenn auch mit zunächst weniger radikalen Konsequenzen. Dieser Umstand wird auch aus zwei autobiographisch und programmatisch sehr aufschlußreichen, bislang unveröffentlichten Texten ersichtlich.

In einem *Antrag auf ein Forschungsjahr* aus dem Jahre 1977 beschreibt Feyerabend die zunehmende Radikalisierung seiner Skepsis gegenüber der wissenschaftlichen Rationalität. Ausgehend von historischen Untersuchungen der tatsächlichen Wissenschaftspraxis habe er zunächst die beschränkte Geltung methodologischer Regeln erkannt, um dann zu einer grundsätzlichen Kritik von validen Abgrenzungskriterien zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft zu kommen. Aber erst durch eine Untersuchung von Mythen und frühgriechischer Kunst habe er die These entwickelt, daß es voll entwickelte Alternativen zu einer wissenschaftlichen Weltauffassung geben kann, die sich zugleich nicht nach wissenschaftlichen Kriterien evaluieren lassen, sondern nur nach ihren jeweils eigenen. Schließlich habe er eingesehen, daß sich nicht einmal die mutmaßlichen Regeln der Vernunft zu einer essentiellen Diskriminierung zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft eignen. Daher wolle er im Rahmen eines langfristigen Projekts an einer neuartigen Theorie des Wissens arbeiten, die diese Situation in Rechnung stellt. Ein erster Schritt in diese Richtung, sein »short range plan«, ist die Überarbeitung und Vervollständigung seiner *Naturphilosophie*. Der hinterher, im Jahre 1985 verfaßte *Bericht über ein Forschungsjahr* erwähnt zwar noch das lang- und das kurzfristige Projekt, aber von der *Naturphilosophie* ist nicht mehr die Rede. Teile der angesprochenen Themen tauchen wieder auf, insbesondere zur antiken Mythologie und Weltauffassung, auch die in dem

Arbeitsbericht aufgeführte Liste der Diskussionspartner ist aufschlußreich. Aber es wird doch deutlich, daß Feyerabend sein größeres und auch sein kleineres Projekt nicht verwirklicht hat. Dieser Ausgang ist jedoch nach Einschätzung der Herausgeber nicht so zu verstehen, daß Feyerabend – wie vielleicht im Rahmen von Anträgen auf Freisemester nicht völlig ausgeschlossen – ohnehin von vorneherein nicht ernsthaft an eine Umsetzung der Vorhaben gedacht hat. Vielmehr zeugt die nun vorliegende *Naturphilosophie*, aller anarchistischen Selbstinszenierung Feyerabends zum Trotz, von der Ernsthaftigkeit seiner Arbeit und seines Anliegens. Soweit dieser Text Aufschluß über die Motive und Fragen Feyerabends in den 1970er Jahren gibt, schließt er auch die Lücke zwischen einem etwaigen früheren, naturwissenschaftlich orientierten, seriösen Wissenschaftstheoretiker und einem späteren, allgemein kulturphilosophisch interessierten und gesellschaftskritischen *enfant terrible*.

2. Die Naturphilosophie im Kontext von Feyerabends philosophischer Entwicklung

Die besondere Bedeutung der *Naturphilosophie* für das Verhältnis von Kontinuität und Wandel im Denken Feyerabends ist nur vor dem Hintergrund seiner früheren Arbeiten verständlich. Auf den ersten Blick machen Feyerabends Arbeiten in den 1950er und 1960er Jahren einen höchst heterogenen Eindruck, ein gemeinsames, organisierendes Zentrum scheint es nicht zu geben. Man kommt leicht zu der Vorstellung einer Reihe unverbundener kritischer Essays, die zum Teil widerstreitende Ideen in unterschiedliche Richtungen entwickeln, ohne systematisch verbunden zu sein. Nicht wenige sehen darin keinen Grund zur Verwunderung, immerhin bezeichnete sich Feyerabend selbst als epistemischen Anarchisten. Dar-

über hinaus hat Feyerabend oft zum Mittel der immanenten Kritik gegriffen und dazu bestimmte Überzeugungen anderer Autoren übernommen, um ihre internen Probleme herauszuarbeiten. Dadurch blieb sein eigener Standpunkt, sofern er einen vertrat, oftmals im verborgenen. Ein genauerer Blick auf Feyerabends frühere Arbeiten zeigt jedoch die erstaunlich konsistente Wiederkehr einer bestimmten Denkfigur, die aus zwei Elementen besteht: Die ansonsten unterschiedlichen Gegenstände seiner Kritik erscheinen alle als verschiedene Formen des *begrifflichen Konservatismus*, und Feyerabends Kritik daran beruht stets auf der Annahme bisher nicht beachteter *inkommensurabler Alternativen* zu den vorherrschenden Ideen. Schon in seiner Dissertation *Zur Theorie der Basissätze* verwendet Feyerabend den Gedanken der Inkommensurabilität, freilich nicht den Begriff, zur Kritik eines begrifflichen Konservatismus in Heisenbergs Konzept einer geschlossenen Theorie. Die konservative und exklusive Verwendung etablierter und erfolgreicher Begriffe und Theorien hält Feyerabend für problematisch, denn sie bevorzugt unzulässigerweise die bestehenden Theorien gegenüber potentiellen Verbesserungen und behindert so den wissenschaftlichen Fortschritt. Dieser Impuls zieht sich durch fast alle damaligen Texte. Feyerabends frühe Philosophie kann als eine Folge von unterschiedlichen Angriffen auf jegliche Form des begrifflichen Konservatismus verstanden werden.⁶ Anstelle des begrifflichen Konservatismus plädiert er für Pluralismus und Theorienproliferation, besonders deutlich in seiner bereits erwähnten *Antwort an Kritiker* wie Smart oder Putnam:

Die Hauptkonsequenz ist das *Prinzip des Pluralismus*: *Man erfinde und entwickle Theorien, die der gängigen Auffassung widersprechen, auch wenn diese sehr gut bestätigt und allgemein anerkannt*

6 Eine ausführliche Begründung dieser Deutung findet sich bei Oberheim (2005; 2006: insbes. Part II).

ist. Die Theorien die man nach diesem Prinzip neben der gängigen Auffassung verwenden soll, nenne ich *Alternativen* dieser Auffassung (1965a: 128 f.).

An dieser Stelle sind verschiedene Punkte bemerkenswert, die über die philosophische Entwicklung Feyerabends und die Rolle der *Naturphilosophie* dabei Aufschluß geben können. Zunächst ist hervorzuheben, daß Feyerabend sogleich in einer Fußnote präzisiert, »wenn ich von Theorien spreche, so meine ich auch Mythen, politische Ideen, religiöse Systeme« (1965a: 128). Sein Begriff der Theorien und damit der diskussionswürdigen Alternativen beschränkt sich nicht auf wissenschaftliche Satzsysteme. Vielmehr geht es ihm um Gedankengebäude grundlegender Tragweite, um universale ›Theorien‹, die »mindestens auf einige Aspekte alles Daseienden anwendbar« sind. So schließt er Schöpfungserzählungen oder spekulative Metaphysiken explizit mit ein. Zweitens ist beachtlich, daß Feyerabend die *Antwort an Kritiker (Reply to Critics)* in seinem hier erstmals abgedruckten *Antrag auf ein Forschungsjahr* (1977) als Zusammenfassung der Überlegungen aus *Explanation, Reduction, and Empiricism* (1962), *Problems of Empiricism* (1965b) und *Von der beschränkten Gültigkeit methodologischer Regel* (1972) bezeichnet. Diese Texte sind seine wichtigsten philosophischen Arbeiten dieser Zeit, in denen er den Begriff der Inkommensurabilität in die wissenschaftstheoretische Debatte einführt (1962, zeitgleich mit Kuhn) und grundlegende Argumente für seine Kritik des Methodenzwangs vorbringt. Inwiefern ein Mythos als echte, gegebenenfalls inkommensurable Alternative einer wissenschaftlichen Theorie in Frage kommt, ist ein zentraler Gegenstand der *Naturphilosophie*. Während und durch die Arbeit an dieser Frage radikalisiert sich Feyerabends Einschätzung der Wissenschaften. War 1965 noch der wissenschaftliche Fortschritt das Ziel, dem der Theorienpluralismus dienen sollte, so zeigt sich der spätere Feyerabend